

Heinrich Schliemann,  
der große Altertumsforscher.

(1822—1890.)

In dem Mecklenburg-Schweriner Dorfe Ankershagen lebte und wirkte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein protestantischer Prediger namens Ernst Schliemann. Er hatte sieben Kinder, von denen ein munterer geweckter Knabe den Namen Heinrich führte. Am 6. Januar 1822 in dem mecklenburgischen Städtchen Neu-Budow geboren, war er erst ein Jahr alt, als sein Vater nach Ankershagen versetzt wurde.

Zur Zeit, da diese Geschichte beginnt, hatte Heinrich das achte Lebensjahr erreicht. Er war, wie gesagt, ein geweckter und zugleich ganz eigenartiger Knabe, in dem sich frühzeitig ein merkwürdiger Hang zum Geheimnisvollen und Wunderbaren entwickelte. Und kaum irgendwo hatte dieser Hang mehr Nahrung finden können, als in dem von gar geheimnisvollen Sagen umwebten und meist abergläubischen Leuten bewohnten Dorfe. Der ganze Ort war einig darüber, daß im Gartenhause des Pfarrgartens der Geist des Vorgängers des Herrn Schliemann umgehe, und daß nachts einem ebendasselbst befindlichen kleinen Teiche ein Gespenst in Gestalt einer silbernen Schale tragenden schönen Jungfrau entsteige. Wer es bestritten hätte, daß draußen unter einem Hügel auf dem Anger ein alter böser Raubritter sein Lieblingskind in einer goldenen Wiege begraben, oder daß neben den Ruinen eines alten runden Turmes im Gutspächtersgarten ungeheure Schätze vergraben lägen, oder wer endlich nur den leisesten Zweifel daran erhoben hätte, daß in dem im Orte gelegenen mittelalterlichen Schlosse mit seinen geheimen, weithin sich erstreckenden unterirdischen Gängen greuliche Gespenster umgingen und daß noch bis in die Neuzeit das linke Bein des „fürchterlichen Raubritters Henning Bradenkiel“ immer wieder aus dem Grabe herausgewachsen sei, sovielmal man es auch